

Multipolare Beziehungskulturen: Auf der Suche nach einem subversiven Nein

Im Dialog

Ayşegül Şah Bozdoğan: Wie verstehst du das gleichzeitige Auftreten von Polyamorie und Asexualität? Ich denke, dass es eine Transformation in der Auffassung zu Sexualität in der Gesellschaft gibt.

Dominique Zimmermann: Es gibt ganz verschiedene Einflüsse. Zum einen gibt's die Fortsetzung der 1968-er-Diskussion, in der es zentral um Freiheit und um die Befreiung von überholten Konventionen ging – von allem, was unnötig einengt. Das kann die Zweierkiste sein oder, als logische Fortsetzung, die Befreiung von Sexzwängen. Ein anderer Einfluss ist die Virtualität, die uns sehr prägt. Dass Beziehungen nicht mehr so ortsgebunden sind und dass Sexualität auch nicht mehr zwingend bedeutet, dass man es anstrebt, mit jemandem regelmäßig Sex zu haben. Beziehungen sind geprägt von Grenzbereichen, es gibt zwar konkrete Andere, aber die sexuellen Kontakte sind längst nicht mehr alle zwingend physisch.

A.B.: Benutzt du vielleicht deswegen das Wort «Polyamorie», weil es eben nicht um etwas Physisches wie Polygamie geht, sondern um Liebe? Schließlich kann man ja eine Person auch ohne gemeinsamen Sex lieben.

D.Z.: Genau, es kann ganz verschiedene Formen geben. Viele leben nicht mehr selbstverständlich mit einer Person zusammen, mit der sie jeden Abend gemeinsam ins Bett sinken. Da klafft die gelebte Realität mit den gängigen Erwartungen auseinander. Es gibt viele Möglichkeiten von Beziehungen, die gesellschaftlich noch nicht wahrgenommen und respektiert werden. Es gibt Polyamorie und auch Polysexualitäten. Einerseits das, was man konventionell unter sexuellen Beziehungen versteht, aber andererseits gibt's auch Mischformen aus Virtualität und

Imagination. Vielleicht sehen wir im Netz ein Foto von einer Person und denken, dass wir mit ihr chatten, aber auch das könnte unrichtig sein. Es gibt mehr Raum für Ungewissheiten. Könnte denn Asexualität nicht auch als eine von vielen Formen von Polysexualität verstanden werden?

- A.B.: Ja, oder als eine Form von Polyamorie, manche Asexuelle sagen aber, dass es für sie keine romantischen Bedürfnisse gibt, und andere sagen, dass es für sie nicht um Sexualität geht. Sie glauben zum Teil gar nicht an Liebe.
- D.Z.: Polyamore glauben aber schon an Liebe, nur nicht in einem romantisch-exklusiven Sinne. Interessant ist doch das große Bedürfnis, solche Gruppen zu bilden oder Schubladisierungen zu machen. Die Polyamoriebewegung zeigt, dass einige Menschen, die ähnlich über Beziehungstatsachen denken, sich gegen eine zwangsmonogame Norm zusammenschließen wollen. Asexuelle haben ebenfalls ein aufflammendes Bedürfnis, sich zu organisieren. Dies spricht eher gegen diese These, dass der Individualismus stark ausgeprägt ist.
- A.B.: Man kann sagen, dass jede Freiheitsbewegung, etwa die Homosexuellen, die Polyamoriebewegung, die Feministinnen etc., eine Identität braucht, um sich zu organisieren, oder umgekehrt. Es gibt hierbei aber die Gefahr, dass man durch diese Organisationsstruktur für den Staat kontrollierbarer wird. Das heißt, man muss immer aufmerksam sein, falls man Teil einer Identitätsbewegung ist. Die Menschen organisieren sich für Solidarität, um die Anderen, die sich auch alleine fühlen, zu finden. Aber es gibt die Gefahr, dass diese dieser Machtmechanismus auch benutzen kann. Wir können uns fragen, wieso diese Bewegungen nun so sichtbar sind und was die Machtmechanismen des Neoliberalismus für diese Bewegungen bedeuten. Ich bin mir nicht so sicher, dass die Asexualitätsbewegung dem Neoliberalismus und Kapitalismus so klar entgegensteht. Am Anfang wollen das alle, aber diese neoliberalistischen Mechanismen vereinnahmen mit der Zeit alle. Das Gleiche gilt bei ethnischen Bewegungen, etwa der kurdischen in der Türkei. Da hat der Staat irgendwann bemerkt, dass sie nicht mehr zu